

# horizont<sup>e</sup> magazin

evangelisch  
ehrenamtlich  
engagiert

mit  
*Im Blick*  
Das Magazin der  
**Diakonie**  
im Oldenburger Land



## Natur-Wunder

Autor Jürgen Westerhoff im Gespräch mit der Oldenburger Philosophin Helena Esther Grass

### PILGERN

So weit die Füße  
tragen

### DIGITALE KIRCHE

Hashtag  
#Glaube

### EHRENAMT

De Plattsnacker  
in de Kark

Würde ich hoch fliegen,  
wo das **Morgenrot** leuchtet,  
mich niederlassen, wo die  
**Sonne** im **Meer** versinkt:  
Selbst dort nimmst du  
mich an die **Hand**  
und legst deinen starken  
**Arm** um mich.

TEXT: PSALM 139,9+10  
BASISBIBEL  
fotografiert von Tobias Frick



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mehr als 15 Monate hat die Corona-Pandemie Deutschland fest im Griff gehabt, hat unser aller Leben völlig verändert. Die Auswirkungen sind enorm, sie berühren uns alle und wirken bis in die tiefsten Winkel unserer Beziehungen. Mit Blick auf die deutlich steigenden Impffzahlen wächst in uns die Hoffnung auf weitere Lockerungen – und auf einen Sommer mit einem sich langsam wieder normalisierenden Leben.

Gleichzeitig stellt sich aber auch die Frage, wie nachhaltig das Virus unser Leben verändert hat. Immer wieder wurde betont, dass es kein Zurück in ein Leben *vor* der Pandemie geben werde. Zu grundlegend habe sich die Welt gewandelt. Daher rücken alte zentrale Fragen wieder neu in unser Blickfeld. Fragen nach der Bedeutung unserer Beziehung zu Gott, zu anderen Menschen, zur Natur, zu unserer Umwelt und der Schöpfung insgesamt.

Eine der gravierendsten Veränderungen war der Wechsel von der analogen in die digitale Welt, denn oft genug war nur so eine Begegnung mit anderen Menschen überhaupt möglich. Die war zwar anders, aber häufig auch anders gut. Diese Entwicklung nachhaltig mitzugestalten, die sich bietenden neuen Chancen auch für Kirchengemeinden und unser Zusammenleben zu nutzen, das wird eine zentrale Aufgabe sein von Ehrenamtlichen wie Hauptamtlichen.

Auf der Suche nach Antworten finden Sie viele Ideen und Anregungen in dieser neuen Ausgabe von *horizont*<sup>e</sup>. Bleiben Sie behütet.

Ihr  
  
DIRK-MICHAEL GRÖTZSCH  
Leitung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
[presse@kirche-oldenburg.de](mailto:presse@kirche-oldenburg.de)

# Wann und wo haben Sie zuletzt Gottes Nähe gespürt?

## umfrage



**JEANNINE DIETZE** 43 Jahre  
freiberufliche Musiklehrerin  
und Chorleiterin, Edewecht

›Zusammen mit meiner Familie und Freunden musiziere ich bei Gottesdiensten, wann immer es möglich ist.

Das sind jedes Mal besondere Momente, wo wir uns Gott ganz verbunden fühlen. Das gilt vor allem bei den Messen an Weihnachten und den Weltgebetstagen. Mehrere Tage schwingt dieses Gefühl dann noch nach. Meinem Mann geht es ähnlich; die Kinder sind da zurückhaltender. Doch auch die Zuhörenden sind nach diesen Gottesdiensten oft ergriffen. Speziell die Baptisten in Jeddelloh, die ihr Herz ohnehin eher auf der Zunge tragen, danken uns Musikerinnen und Musikern manchmal geradezu überschwänglich.



**SILJA LINDBERGH** 46 Jahre  
Wilhelmshaven

›Wenn es bei mir mal nicht rund läuft, suche ich nach einer Möglichkeit, Gott zu spüren. Besonders gut gelingt mir das in der Natur. Dort setze ich mich dann hin und konzentriere

mich auf das, was ich um mich herum höre und sehe. In diesen Momenten fühle ich ganz stark seine Nähe. Als Gleitschirmfliegerin übe ich ständig, günstige Thermiken wahrzunehmen, denn sie sind es, die mich durch die Luft tragen. Und so ähnlich übe ich auch immer wieder, Gott wahrzunehmen. Ich brauche ihn, denn er ist es, der mich durchs Leben trägt.



**CHRISTINA VAN DÜLLEN** 74 Jahre  
Rentnerin, Edewecht

›Es ist noch gar nicht lange her, dass ich mit einem gebrochenen Bein ins Krankenhaus kam. Neben mir lag eine ältere Dame, die immer mit den Fingern auf das Bett klopfte. Wegen Corona durfte uns niemand besuchen. Doch eines Tages kam ihre Tochter. Tags darauf, ein Sonntag, blieb das Klopfen aus. Ich rief den Pfleger, der mir sagte, die Frau liege im Sterben. Es war überhaupt nicht beängstigend, eher friedlich. Ich spürte, sie war auf dem Weg zu Gott – und das nahm mir selbst die Furcht vor dem Tod.



**AKRAM ›MANIZHEH‹ EBRAHIMI**  
54 Jahre, Angestellte, Wilhelmshaven

›Ich bin Gott in jedem Moment meines Lebens nah. In sämtlichen Stunden meiner Erinnerung, den schweren Zeiten der Obdachlosigkeit

und Einsamkeit. Als einige meiner Lieben im Iran starben, spürte ich Gott neben mir, der mich zur Geduld rief. Ich bin in Frieden mit ihm. Weil ich weiß, dass der lebendige Gott mein einziger Gott in dieser Welt und im Jenseits sein wird. Ich habe hier den wahren Gott gefunden. Mit jedem Atemzug erlebe ich das Wunder seiner Existenz. Gott ist in meinem Herzen.



**LINA LUSTER** 21 Jahre  
Studentin, Oldenburg

›Vor einigen Wochen war ich mit einer Freundin spazieren, die ich länger nicht mehr gesehen hatte. Vor der Pandemie waren wir beide in der Jugendarbeit sehr engagiert gewesen. Während

wir uns nun miteinander unterhielten, stellten wir fest, dass wir nicht nur uni- und coronabedingt den Kontakt zur Gemeinde verloren hatten, sondern auch zu Gott. Doch schon das Gespräch über ihn weckte in mir ein warmes Gefühl: Es tat einfach gut, über Gott zu reden. Plötzlich war er wieder ganz präsent, nachdem er im vergangenen Jahr auf der Prioritätenliste weit nach hinten gerutscht war.



**DENIS DAHLKE** 34 Jahre  
Pastor, Oldenburg-Ofen

›Ich lese gern in der Bibel; das ist sicher untypisch für einen Mann in meinem Alter. Aber ich finde dort immer wieder Kraft und Zuversicht.

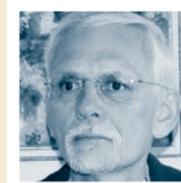
Kürzlich stieß ich auf eine Bibelstelle aus Jesaja 66,13: ›Gott spricht: Ich will dich trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet.‹ Das ging mir unter die Haut. Gerade weil meine Mutter schon lange tot ist, spürte ich in diesem Satz einen besonderen Zuspruch. Da war Gott ganz nah. Ich wusste, ich kann alle meine Ängste und Sorgen auf ihn legen, so wie ich es früher bei meiner Mutter tat.



**HANNA STAUB** 18 Jahre  
Auszubildende, Metjendorf

›Ich war dreieinhalb, als ich Leukämie bekam und monatelang im Krankenhaus lag. Im Rückblick erkenne ich, dass Gott in dieser

Zeit bei mir gewesen sein muss und mir geholfen hat, gesund zu werden. Heute erlebe ich seine Anwesenheit auf vergleichbare Weise. Ich mache eine Ausbildung zur Pflegefachfrau mit Schwerpunkt Kinderheilkunde. Auf der Frühchenstation sehe ich jeden Tag, wie die kleinen Menschen um ihr Leben kämpfen, aber auch, dass sie dabei nicht allein sind. Das gibt auch mir die nötige Kraft. Denn ich spüre, dass Gott bei mir ist und in wichtigen Augenblicken sagt: Bleib' entspannt, komm' runter, atme tief durch.



**CARSTEN HOMANN** 65 Jahre  
Pensionär, Vechta

›Als das Kind von guten Freunden vor zwei Jahren starb, zweifelten seine Eltern an der Existenz Gottes und weigerten sich, in diesem schrecklichen Unglück einen Sinn zu sehen. Ich war plötzlich konfrontiert

mit der Frage nach dem Sinn des Glaubens an einen Gott, dessen Existenz in solch einem schlimmen Schicksal nicht spürbar ist, und stellte fest, dass das Trostspenden aus dem Glauben in unserer säkularen Welt den Adressaten meist nicht erreicht und tröstet. Doch ich selbst finde in der Auseinandersetzung mit diesen Gedanken einen Zugang zu Gott, der nur persönlich erfahrbar ist, aber nicht teilbar.

EINE UMFRAGE VON MICHAEL EBERSTEIN; FOTOS: PRIVAT

## inhalt

### 13 Menschen ehrenamtlich engagiert



### 10 Pilgern in Etappen

- 2 GOTT UND DIE WELT
- 3 EDITORIAL
- 4 UMFRAGE
- 5 INHALT
- 6 ERLEBEN
- 6 Geborgen im Hier und Jetzt
- 10 PILGERN So weit die Füße tragen
- 12 Der Weg ist das Ziel
- 13 MENSCHEN EHRENAMTLICH ENGAGIERT
- 13 Konzerte aus der Kirche
- 17 WEITERBILDUNG
- 17 Lernen, um zu leiten
- 18 Auf ein Wort
- 20 Gemeinde gemeinsam gestalten
- 21 KIRCHE DIGITAL
- 21 Die Drei von der digitalen Kanzel
- 24 Drehen. Schneiden. Senden.
- 26 Hashtag #Glaube
- 27 FRAGEBOGEN

### 21 Kirche digital



### IMPRESSUM

**horizont**® ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint dieses Jahr dreimal im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.  
**HERAUSGEBER:** Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, Anschrift: **horizont**® Philosophenweg 1, 26121 Oldenburg, Telefon 0441/7701-193, presse@kirche-oldenburg.de, www.kirche-oldenburg.de **REDAKTIONSLEITUNG:** Hans-Werner Kögel, Dirk-Michael Grötzsch (V.i.S.d.P.)  
**TEXTCHEFIN:** Gunthild Kupitz, Hamburg **ART DIREKTION / PRODUKTION:** Designbüro Möhlenkamp & Schuldt, Bremen **BERATUNG:** Ulf Grüner, Hamburg  
**REDAKTIONELLE BEITRÄGE:** Thomas Adomeit, Michael Eberstein, Dirk-Michael Grötzsch, Uwe Haring, Laelia Kaderas, Annette Kellin, Thomas Klaus, Hans-Werner Kögel, Annette Muschalik, Sara Mously, Robert Otto-Moog, Fabian Reinke, Doris Vogel-Grunwald, Jürgen Westerhoff, Andreas Zuch  
**BILDNACHWEISE:** Titel: Tobias Frick // Tobias Frick, Erik Hillmer, Hans-Werner Kögel, Henning Menke, Eva Muschalik, Robert Otto-Moog und Privatfotos, Illustrationen: Neele Jacobi **DRUCK:** Prull-Druck GmbH & Co. KG, Scheideweg 25–29, 26121 Oldenburg **PAPIER:** Recycling aus 100 % Altpapier mit Umweltzeichen ›Blauer Engel‹ **horizont**® ist beim 11. ICM International Creative Media Award mit einem Award of Excellence für das herausragende Design der Zeitschrift ausgezeichnet worden. **FEEDBACK:** Bei Rückfragen und Anregungen schreiben Sie uns unter presse@kirche-oldenburg.de oder nutzen Sie unseren Newsletter unter www.kirche-oldenburg.de/horizonte. Dort erhalten Sie auch Informationen zu den folgenden Ausgaben und Themen.



FOTOS: Tobias Frick, Hans-Werner Kögel; ILLUSTRATION: Neele Jacobi

D

er Ort, den Helena Esther Grass für das Gespräch gewählt hat, beeindruckt durch seinen herben Charme. Es ist ein Ort, an dem die junge Philosophin Ruhe und Kraft findet. Ein Ort, der ihr ein Gefühl von Weite vermittelt, der sie mit der Welt verbindet und sie gleichzeitig erdet. Ein Ort, der nur wenige Minuten von ihrer Wohnung entfernt liegt, ein Stück wunderbarer Natur mitten in Bremen, am Ufer der Weser, einen Steinwurf entfernt vom Fußballstadion.

Grass arbeitet an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg an der Professur für praktische Philosophie; sie ist Mitinhaberin der dortigen Adorno-Forschungsstelle. Mittags, wenn sie schon einige Stunden mit Denkarbeit am Schreibtisch verbracht hat, braucht sie etwas um sich herum, das echt ist: Steine, Sonnenstrahlen, Hunde, etwas, das wildwüchsig, ein wenig rau und unkultiviert ist, ein kleines Paradies.

Ein Spaziergang ist verabredet. Und ein Gespräch über Natur und Gotteserleben. Es soll darum gehen, warum die Natur so wichtig für uns Menschen, warum sie ein guter Ort ist, um sich selbst zu spüren und möglicherweise auch zu Gott zu finden. Und was das alles mit Immanuel Kant, Karl Jaspers und Albert Camus zu tun hat, welche Rolle Achtsamkeit dabei spielt und wie ein gutes Leben gelingen kann.

Mit dabei ist Konrad, ein zweijähriger Riesenschnauzer. Er ist ausnahmsweise nur Begleiter, nicht Mittelpunkt. Ein paar Streichelheiten, und dann geht es auch schon los.

#### *Frau Grass, wann haben Sie die Natur zuletzt besonders intensiv erlebt?*

Vor gut einem Jahr war ich während eines heftigen Sturms im Norden Dänemarks am Meer. Die Wellen krachten tosend an den Strand und die Gischt peitschte in mein Gesicht. Es waren ungeheure Kräfte am Werk; es schien, als sei die Welt aus den Fugen geraten. Für mich war es eine außeralltägliche Erfahrung. Und damals spürte ich deutlich: Die Welt ist viel gewaltiger, unberechenbarer, ja, auch bedrohlicher, als ich sie bislang erlebt hatte. Und doch erkannte ich, dass ich Teil eines größeren

Ganzen bin. Denn ich fühlte mich in dieser extremen Naturerfahrung zugleich auch geschützt und aufgehoben. Karl Jaspers spricht in diesem Zusammenhang vom ›Aufgehobensein im Umgreifenden‹ oder auch vom ›Aufgehobensein in Gott‹.

#### *Was bedeutet das für unseren Umgang mit der Natur?*

Achtsamkeit ist für mich ein wichtiger Schlüsselbegriff. Auch wenn jede Kultivierung von Natur immer auch ein Stück weit ihre Unterwerfung bedeutet, geht es doch um ihre Anerkennung und Achtung. Ich glaube, wir täten gut daran, uns stärker als Teil der Natur zu verstehen, als Teil eines Ganzen, das uns überdauert und dem wir einen respektvollen Umgang schulden – so stehen Naturerfahrung und Gotteserfahrung nah beieinander. Natur kann einerseits gewaltsam sein, gleichzeitig ernährt sie uns, lässt uns leben. Deshalb verdient sie Pflege und Wertschätzung. Und immer wieder zeigt sie uns große und kleine Wunder, bringt uns zum Staunen, wenn beispielsweise frisches Grün aus morschem Holz sprießt.

#### *Trotzdem schützen wir sie zu wenig. Sind uns Geist und Kultur wichtiger?*

Wir Menschen sind nach Immanuel Kant Bürgerinnen und Bürger zweier Welten: der natürlichen und der intelligiblen Welt, also einer Welt, die nur durch den Intellekt, nicht aber sinnlich wahrnehmbar ist. Das bedeutet, dass wir einerseits Körper und damit vergängliche Materie sind, andererseits aber geistige Wesen, denn wir verfügen über Verstand und Vernunft, können also unser Denken und Handeln bestimmen. Diese Fähigkeit hat zu einer Abwertung des Körpers geführt, der allzu oft als bloßes Instrument des Geistes verstanden wird. Doch wir sind Körper und Geist zugleich. Auch wenn man sie voneinander unterscheiden kann, lassen sie sich nicht voneinander trennen. Ähnlich verhält es sich bei der Verbindung von Kultur und Natur: Kultur ist ohne Natur nicht denkbar und umgekehrt. Es ist deshalb kurz-sichtig, die Kultur der Natur vorzuziehen.

# Geborgen im **HIER** und **Jetzt**

Als Menschen sind wir Teil der Natur und damit Teil eines größeren Ganzen. In ihr spüren wir uns selbst und fühlen uns geschützt. Ein Gespräch mit der Oldenburger Philosophin Helena Esther Grass über Kant, Konsum und das gute Leben.

TEXT JÜRGEN WESTERHOFF FOTOS TOBIAS FRICK

Die Natur ist die beste Umgebung für gute Gespräche – finden Philosophin Grass und Autor Westerhoff – mit sich und miteinander.



Die wildbewachsenen Ufer der Weser unweit des Fußballstadions sind für Helena Esther Grass ein guter Ort zum Nachdenken.



### Gibt es denn guten oder richtigen Konsum?

Schwierige Frage. Fest steht, dass der Mensch ein Wesen ist, das konsumieren muss, sei es Wasser, Nahrung oder Kleidung. Wir können nicht nicht konsumieren. Doch wenn die Menschen nur noch das kauften, was sie wirklich benötigten, und dies lange verwendeten, wäre das ein großer Schritt in die richtige Richtung. Was wir als Gesellschaft wirklich brauchen, ist mehr Gemeinschaftsgefühl. Schließlich können wir als Individuen nur in Gesellschaft, mit Gesellschaft und durch Gesellschaft funktionieren. Und unser Handeln macht etwas mit der Welt: Jede Plastiktüte, die im Meer landet, steckt irgendwann im Bauch eines Fisches. Aber natürlich ist es schwer, globale Probleme durch individuelles Handeln lösen zu wollen. Das überfordert jeden und jede.

### Aber was folgt daraus? Resignation?

Auf keinen Fall. Nur weil wir Probleme nicht alleine lösen können, bedeutet das nicht, dass wir so handeln sollten, als wäre eine Lösung

prinzipiell unmöglich. Wir müssen die Zuversicht bewahren, dass wir etwas verändern können. Dabei ist es wichtig, im ständigen Austausch mit anderen zu stehen. Wir sind keine Inseln, wir brauchen einander, um Mensch zu sein. Und wenn wir das christliche Gebot ernst nehmen, den Nächsten so zu lieben wie uns selbst, dann könnte Solidarität dabei herauskommen: Sie ist ein menschliches Grundbedürfnis, das letztlich gleichbedeutend ist mit christlicher Nächstenliebe.

Am Ende des Spaziergangs sind noch so viele Fragen offen: Wie ist das richtige Verhältnis zu mir selbst? Wie gehe ich mit den Dingen um, die mich umgeben? Wie mit den Menschen? Wie positioniere ich mich zur Gesamtgesellschaft? Wie beantworte ich die Fragen nach dem Sinn des Lebens? Nach Gott?

Konrad, der robuste Riesenschнауzer, ist zufrieden. Er steht beim Abschied endlich im Mittelpunkt. Es gibt Streicheleinheiten. Und Leckerli. 🐾

Mit der Yogaübung ›Kriegerin‹ trainiert Helena Esther Grass Kraft, Mobilität und Beweglichkeit. Die Weser schenkt ihr die Ruhe dazu.



**W**enn Grass über Gott und die Welt nachdenkt, sitzt sie üblicherweise am Schreibtisch, wo sie schwarzen Tee in rauen Mengen trinkt, am liebsten Assam, extra lange gezogen, mit etwas Sojamilch. Dass sie keine Kuhmilch nimmt, hängt mit einer Entscheidung zusammen, die sie im Alter von zehn Jahren getroffen hat. Damals sah sie in einer Fernseh-Dokumentation, wie ein Schwein geschlachtet wurde, und beschloss, kein Fleisch mehr zu essen. Nie mehr. Und sie blieb dabei. Heute verzichtet sie fast gänzlich auf Tierprodukte, hat ein Patenschwein auf einem Gnadenhof und vor einiger Zeit einen Hund beim Sterben begleitet. Diese vorsichtige Haltung Tieren und der Natur gegenüber hilft ihr, einen Gegenakzent zu menschlichen Allmachtsphantasien zu setzen.

Hier draußen am Weserufer hält sie inne und betrachtet das frische Grün, das so zart und verletzlich wirkt, dennoch aber kraftvoll wächst. Sie erzählt, dass sie in diesem rauen Idyll der Natur gelegentlich ganz nahe kommt. Beispielsweise bei Yoga-Übungen wie dem ›Krieger‹, um die eigenen Kräfte zu mobilisieren. Natürlich drängt sich bald auch Corona ins Gespräch. Die Krise zeige, wie begrenzt unsere individuellen und gesamtgesellschaftlichen Handlungsmöglichkeiten seien. Gleichzeitig aber werde die zentrale Rolle des Einzelnen deutlich: Zum einen,

weil durch die kleinschrittige Verbreitung des Virus' von Mensch zu Mensch ein globales Problem entstehe, zum anderen, weil es durchaus einen Unterschied mache, wer was tue oder eben unterlasse.

Doch die Pandemie eröffne bei allen negativen Begleiterscheinungen auch einen Möglichkeitsraum, findet Grass. So könne man verstärkt darüber nachdenken, was einem wirklich wichtig sei, zum Beispiel: Was macht mir Freude? Welche Tätigkeiten bedeuten mir etwas und welche Rituale? Was gibt mir Halt? Was Sinn?

### Welche Konsequenzen ziehen Sie für sich selbst aus der Krise?

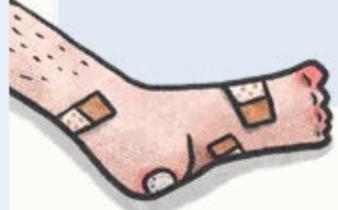
Ich versuche, ein gutes Leben zu führen – und zwar nicht im Sinne von angenehm oder gar luxuriös, sondern im Sinne eines richtigen Lebens. Ein gutes Leben ist für mich ein einfaches Leben. Ich glaube, wir leiden heute an einem Zuviel: zu viele E-Mails, zu viele Bücher, zu viele Kleider, zu viel dies und zu viel das. Um nicht in einem Meer von Möglichkeiten unterzugehen, müssen wir aussortieren, was wir nicht mehr benötigen. Was wir hingegen brauchen, ist eine Logik der Angemessenheit – oder wie Albert Camus sagt, eine Ethik der Mitte und des Maßes, die uns in der jeweiligen Situation entspricht.

# So weit die Füße tragen

Seit neun Jahren pilgert der heute 65-jährige Dieter Stahl aus Stuhr-Varrel mit einer Gruppe Richtung Santiago de Compostela – jeden Sommer ein Stück weiter. Sie eint die Freude, unterwegs zu sein. Denn überall begegnen sie Gott.

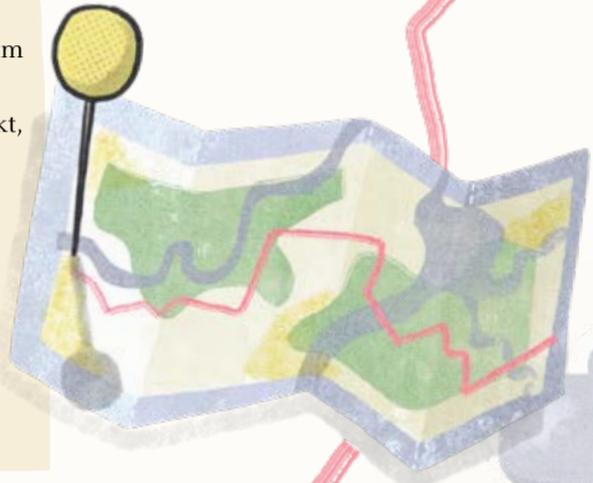


EIN PROTOKOLL VON SARA MOUSLY  
ILLUSTRATION NEELE JACOBI



## DER START

Treffpunkt am 6. Juni 2012, einem Mittwoch, um viertel vor sieben Uhr morgens vor unserem Gemeindehaus in Stuhr. Der Himmel ist bedeckt, es ist kühl, Aufregung und Neugier liegen in der Luft. Wir sind 16 Männer und Frauen, die Füße in Wanderstiefeln verschnürt. Unsere erste Etappe wird uns rüber nach Wildeshausen führen, wo wir auf den Jakobsweg treffen. Im Gepäck Luftmatratzen, Schlafsäcke und Franzbranntwein für unsere Füße. In unseren Köpfen ein Ziel: Santiago de Compostela.



## DER PLAN

Genau 3002 Kilometer sind es bis Santiago. Unsere Pfarrerin Eike Fröhlich hatte die Idee, einfach mal loszulaufen. Anfangs waren wir jeweils eine Woche unterwegs, inzwischen sind es zwei. 1600 Kilometer haben wir bislang geschafft. Dabei ist die sportliche Herausforderung nicht das Wichtigste. Vielmehr geht es beim Pilgern um innere Einkehr. Vorläufiger Zwischenstopp: Montbrison. Wegen Corona mussten wir im vergangenen Sommer in Deutschland bleiben, aber auch hier gibt's zum Glück viele Jakobswege.

## ENTSCHLEUNIGUNG

Unsere erste Etappe endet nach 170 Kilometern in Osnabrück. Mit dem Auto brauche ich dorthin keine zwei Stunden; zu Fuß sind wir sieben Tage unterwegs. Ich genieße diese Entschleunigung. Sie erlaubt mir, tief in mich hineinzuspüren. Auch das macht für mich einen wichtigen Teil des Pilgerns aus. Für den Notfall haben wir ein Handy dabei, aber meist steckt es tief im Rucksack. Ich höre jedes Knacken unter meinen Füßen, fühle jeden Sonnenstrahl auf der Haut.



## VOM MUT, NEUES ZU WAGEN

Vor 25 Jahren wurde bei mir ein Melanom entdeckt, ganz knapp bin ich dem Tod von der Schippe gesprungen. Die Krankheit hat mich Gott näher gebracht: Sie war sein Wink, dass ich mein Leben ändern sollte. Ich gehe heute achtsamer mit mir um und engagiere mich im Gemeindegkirchenrat. Auch beim Pilgern begegne ich Gott – in der Natur und in unseren Ritualen. Dazu gehören eine Morgen- und eine Abendandacht. Und die tägliche Schweigezeit: Jeden Tag gehen wir 45 Minuten lang jede und jeder für sich. Anfangs ist mir das schwergefallen, inzwischen habe ich es gelernt. Wenn man den Mut hat, etwas Neues zu wagen, dann schafft man es auch. Daran glaube ich fest, denn das Leben ist voll positiver Überraschungen. Zum Beispiel, wenn, wie geschehen, eine Unterkunft plötzlich ausfällt und sich spontan eine neue auftut. Oder, wie auf unserer bislang letzten Etappe, als wir in Taizé an einem Gottesdienst teilnehmen, wo uns die rituellen, warmen Gesänge tief beeindruckten. Beseelt, wie wir sind, beschließen wir, in unserer Gemeinde ebenfalls diese meditativen Gottesdienste anzubieten. So wirkt sich das Pilgern auch auf das Leben unserer Heimatgemeinde aus.



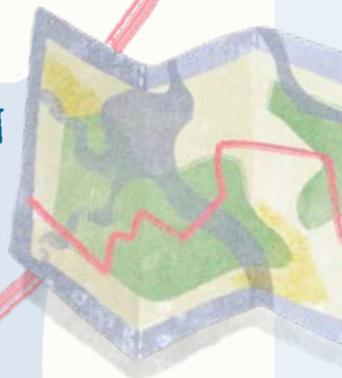
## KILOMETER UM KILOMETER

Jedes Jahr ist die Gruppe etwas anders zusammengesetzt. Ich gehöre zu denen, die immer dabei sind. Wir laufen pro Tag 20 bis 24 Kilometer. Durchhalten ist mir wichtig, auch wenn es regnet oder der Frust steigt, weil wir uns schon wieder verlaufen haben. Ich habe es auch schon mal etwas übertrieben und bin trotz Husten und Kniebeschwerden weitergelaufen. Das würde ich künftig allerdings nicht mehr machen. Man wird ja auch weiser und erfahrener. Zur Not können wir immer die Reißleine ziehen: Für alle Fälle haben wir ein Begleitfahrzeug dabei.



## LEBENSLANGE LEIDENSCHAFT

Längst ist das Pilgern zu einem festen Bestandteil meines Lebens geworden. Wenn ich mir den Rucksack aufsetze, und sei es nur für Tagesausflüge im Oldenburger Land alleine oder mit anderen, fühle ich mich ›on tour‹. Aufhören kommt für mich nicht infrage, auch dann nicht, wenn wir in Santiago angekommen sind. Wer weiß, vielleicht laufe ich dann einfach wieder zurück?



# DER WEG IST DAS ZIEL

Pilgern erdet und himmelt. Egal, ob zu Fuß oder mit dem Rad, ob 20 Kilometer oder 2000, ob allein oder in Gemeinschaft, ob in der Nähe oder weit weg. Es ist das Erleben von Wäldern, Wiesen, Wolken und Wasser, von Stille und Sonne, das uns ankommen lässt – bei uns selbst. Vier Strecken, die Klarheit und Kraft schenken.

Von Annette Muschalik

## ÖKUMENE – GANZ SPORTLICH

Der Wangerländische Pilgerweg ist eigentlich eine Rundtour für Radler, doch einzelne Etappen eignen sich auch gut zum Wandern. Was ihn so besonders macht? Außer der Nähe zum UNESCO Weltkulturerbe Wattenmeer sind es vor allem die vielen imposanten Kirchen, evangelische wie katholische. Die meisten sind im 13. Jahrhundert erbaut und thronen auf den als Warften bezeichneten Siedlungshügeln mit Blick über die Dörfer des Wangerlands.

**SCHWIERIGKEITSGRAD:** mittel bis schwer **LÄNGE:** knapp 70 Kilometer **HAUPTORTE:** Hohenkirchen als Verwaltungssitz der Gemeinde Wangerland sowie die Küstenorte Schillig (Horumersiel) und Hooksiel mit touristischer Infrastruktur **MERKMALE:** Flache Wegstrecken, die insgesamt zwölf evangelische und zwei katholische Kirchen miteinander verbinden **INFORMATIONEN:** [bit.ly/3xcCzbl](https://bit.ly/3xcCzbl) und [bit.ly/3xkRAIC](https://bit.ly/3xkRAIC)

## DER MIX MACHT'S

Und noch ein ökumenischer Pilgerwander- oder -radweg: Knapp 70 Kilometer führt *Ochtum, Marsch und Moor* durch die unterschiedlichsten Landschaften, streckenweise auf Tuchfühlung mit dem Nebenfluss der Weser. Große Landschaftskreuze weisen den Weg und kennzeichnen zugleich besonders schöne Orte, die zu einem Zwischenstopp einladen. Kleine Kapellen sowie zum Teil sehr alte Kirchen bieten überdies Ruhe und Besinnung.

**SCHWIERIGKEITSGRAD:** leicht **LÄNGE:** Rund 70 Kilometer **HAUPTORTE:** Bremen, Lemwerder **MERKMALE:** 16 Stationen mit 7 Wegkreuzen aus Stahl, Holz oder Stein sowie 8 Kapellen und Kirchen markieren den Pilgerweg **INFORMATIONEN:** [bit.ly/3gyft9h](https://bit.ly/3gyft9h)



## STADT, LAND, MEER

2019 machte der Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven der Marinestadt zum 150. Geburtstag ein besonderes Geschenk: Er entwickelte gemeinsam mit dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club den Stadtpilgerweg *Gezeitenweg*. Die Strecke führt an zwölf zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert erbauten Kirchen vorbei und lässt sich entweder mit dem Rad abfahren oder in drei Teiletappen zu Fuß gut bewältigen.

**SCHWIERIGKEITSGRAD:** leicht **LÄNGE:** 35,7 Kilometer **HAUPTORTE:** Wilhelmshaven sowie die Dörfer Sengwarden und Fedderwarden **MERKMALE:** Städtisches Leben im Wechsel mit ländlicher Umgebung **INFORMATIONEN:** [bit.ly/3bVaY6g](https://bit.ly/3bVaY6g)

## ETAPPENWEISE ERLEBNISSE

700 Kilometer ist die *Via Baltica* lang. Als Teilstrecke des Jakobswegs führt sie von Usedom über die Dammer Berge bis nach Osnabrück. Von allen hier vorgestellten Wegen bietet sie das bergigste Profil. Die 31. Etappe im Oldenburger Münsterland führt durch den Naturpark Dümmer, vorbei am Dammer Bergsee, und bietet an vielen Stellen schattenspendenden Wald. Wer ein Wochenende Zeit hat, kann seine Wanderung bereits in Aumühle beginnen und auf den Etappen 29 und 30 unter anderem den Naturpark Wildeshauser Geest durchqueren und die Kreisstadt Vechta besuchen.

**SCHWIERIGKEITSGRAD:** mittel **LÄNGE:** 20,8 Kilometer **HAUPTORTE:** Steinfeld, Damme, Vörden **MERKMALE:** Bergiges Profil mit dem Signalberg als höchstem Punkt (146 Meter). Auf dem Weg finden sich unter anderem ein Waldlehrpfad, ein Wassererlebnissteg sowie ein Moorerlebnispfad **INFORMATIONEN:** [bit.ly/3dHG5TJ](https://bit.ly/3dHG5TJ), [bit.ly/3dFDJED](https://bit.ly/3dFDJED) und [bit.ly/3esutTy](https://bit.ly/3esutTy)

Weitere Anregungen unter [www.urlauberkirchen.de/pilgerwege](https://www.urlauberkirchen.de/pilgerwege)

# menschen

EHRENAMTLICH ENGAGIERT



›720 Klicks auf Youtube – so viele Zuhörende hätten niemals in die Kirche gepasst.«

## Konzerte aus der Kirche

Foto: Tobias Frick

**MATTHIAS PROBST** 53 JAHRE

ist Chorleiter und Organist in Oldenburg-Osternburg

Für Kirchenchöre ist die Corona-Pandemie besonders herausfordernd. Sich wie früher üblich zu Proben zu treffen, war ja lange nicht möglich. Deshalb hat der Johanneschor der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Oldenburg-Osternburg, den ich seit 2016 ehrenamtlich leite, die Videokonferenz-Plattform Microsoft Teams genutzt, damit wir zumindest virtuell regelmäßig zusammenkommen konnten. Diese Übungsweise ist wesentlich anstrengender und, ehrlich gesagt, auch unbefriedigender. Wegen der asynchronen Übertragung habe ich nämlich den Ton immer stumm geschaltet – ich konnte also nur sehen, wie sich die Mäuler bewegten. Trotzdem war diese Vorgehensweise sehr viel besser als nichts. Und jetzt freue ich

mich nicht nur darüber, dass gut 80 Prozent der Mitglieder unter diesen deutlich schwierigeren Bedingungen dabeigeblichen sind, sondern vor allem auch, dass das virtuelle Üben richtig viel gebracht hat. Mitte Mai haben wir nämlich auf dem Kirchplatz bei Nieselregen und mit Abstand zum ersten Mal seit Monaten wieder miteinander gesungen: eine Messe des zeitgenössischen amerikanischen Komponisten Bernard Wayne Sanders. Und es klang schon ziemlich gut. Irgendwann werden wir damit auch ein Konzert geben – wann immer das sein wird

Auch als Organist der Kirchengemeinde, für die ich als Kirchenmusiker im Nebenamt tätig bin, waren die vergangenen Monate eine ziemliche Herausforderung. Weil ich möglichst viele Menschen auch in Corona-Zeiten an der Kirchenmusik teilhaben lassen wollte, bin ich bereits im März 2020 dazu übergegangen, mich und auch andere, befreundete Organisten beim Orgelspielen per Fernbedienungs-Funktion mit der Kamera zu filmen und die Videos später auf den Youtube-Kanal der Johanneskirche zu stellen. In den ersten zehn Wochen des vergangenen Jahres habe ich auf diese Weise rund 50 Orgelstücke quer durch die Jahrhunderte veröffentlicht – von J.S. Bach über Johannes Brahms bis zu zeitgenössischen Komponistinnen und Komponisten. Und seitdem kamen zahlreiche Beiträge dazu.

Der Aufwand hielt sich dafür in Grenzen: Für das Filmen mit verschiedenen Einstellungen habe ich für jedes Stück etwa eine Stunde gebraucht, fürs anschließende Schneiden eine weitere halbe Stunde. Im Laufe der Zeit bin ich in Sachen Bild und Ton immer besser geworden. Und auch mit der Resonanz bin ich durchaus zufrieden: Die Klickraten der Videos sind meist dreistellig. Bisheriges Lieblingsstück ist ein komplettes Orgelkonzert von Tjark Pinne, das wir an zwei Tagen im Dezember aufgenommen haben. Es hat derzeit 720 Klicks. So viele Zuhörende hätten niemals in die Kirche gepasst. AUFGESCHRIEBEN VON THOMAS KLAUS

Auf Heimweh hatte Julia Zimmer sich eingestellt, als sie im August 2019 für das geplante Jahr nach Ghana aufbrach. Schließlich war die damals 19-Jährige bis dahin nie länger als vier Wochen von ihrer Familie getrennt gewesen. Doch von Anfang an war sie so erfüllt von den neuen Eindrücken, von der offenen Art der Menschen im Land, von der Herzlichkeit ihres Mentors und seiner Familie, von den Aufgaben in Kindergarten, Schulen und Straßenprojekt – da konnte Sehnsucht nach Deutschland gar nicht aufkommen.

**JULIA ZIMMER 20 JAHRE**

stammt aus der Kirchengemeinde Ofenerdiek und war mit dem Freiwilligendienst in Ghana

## Die Welt entdecken. Und sich selbst.



Foto: Tobias Frick

›Schon in der elften Klasse war ich mir sicher, dass ich mich nach dem Abitur erst mal in der Welt umschaue.‹ Und als ihre Tante, damals Pröbstin von Nord-Nassau, sie auf die Freiwilligenprogramme der *Vereinten Evangelischen Mission* sowie der *Norddeutschen Mission* aufmerksam machte, bewarb sich Zimmer spontan für verschiedene Projekte. Afrika oder Asien? Das war ihr egal. Nur irgendetwas mit Menschen sollte es sein. ›Nicht ich habe mir Ghana ausgesucht, sondern Ghana mich.‹

Nach einem zehntägigen Vorbereitungsseminar kam sie in Ho an, einer Stadt mit 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, die bis zum Ersten Weltkrieg Teil der deutschen Kolonie Togoland war. Schon nach wenigen Tagen unterstützte sie Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen und übte mit den jüngeren Kindern Buchstaben und Zahlen, assistierte in höheren Klassen bei Physikexperimenten. Völlig freie Hand hatte die langjährige Teamerin bei einem Hausprojekt, in dem Kinder mit nur einem Elternteil lebten. ›Da habe ich zum Beispiel Ball- und Gruppenspiele gezeigt, die ich von der ejo kannte,‹ erzählt sie.

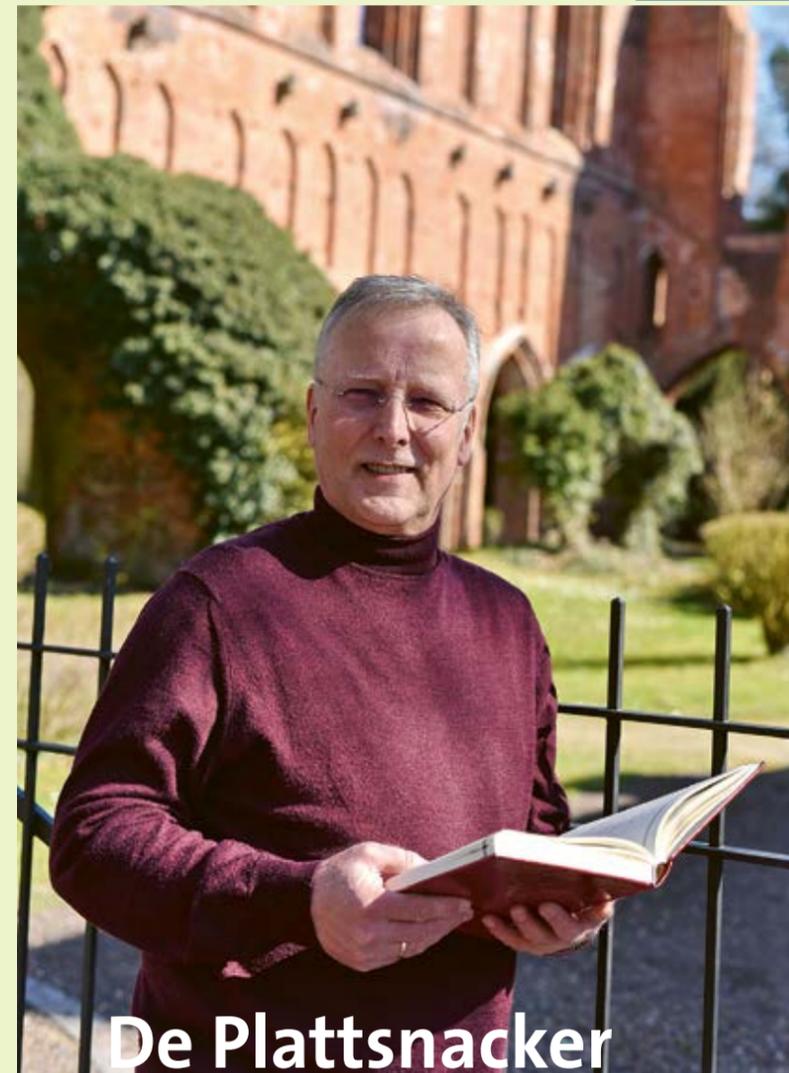
Sie lernte schnell, fand Freunde. Englisch fiel ihr nicht schwer, nur in der lokalen Sprache Ewe blieb es bei Floskeln. Eigentlich, sagt Zimmer, sei sie ein zurückhaltender Mensch. ›Aber dadurch, dass ich allein in Ghana war, musste ich mich öffnen.‹

Bald begann sie, neu auf Gewohntes zu schauen. Auf den Tod zum Beispiel, der in Ghana eher freudig gefeiert wird. Oder darauf, hellhäutig zu sein. Und dass sie erst nach Monaten von *Yevu*, der *Weißer*, zu *Julia* wurde, einem Menschen mit einem Namen.

Doch dann, plötzlich, im März 2020, war alles vorbei: Corona. Zimmer musste nach nur sieben Monaten zurück nach Deutschland. Heute studiert die 20-Jährige Internationale Beziehungen an einer privaten Universität in Karlsruhe – mit einem Stipendium von *Weltwärts*, der Organisation ihres Freiwilligendienstes in Ghana. Ihr Ziel: Sobald wie möglich will sie wieder dorthin reisen, um ihre Freundinnen und Freunde sowie die Familie ihres Mentors zu treffen.

LAELIA KADERAS

›Dadurch, dass ich allein in Ghana war, musste ich mich öffnen.‹



## De Plattsnacker

**CARSTEN MÖHLENBROCK 63 JAHRE**

setzt sich in Hude für die plattdeutsche Sprache in der Kirche ein

›Gott sien Hart sleiht för Platt, also ›Gottes Herz schlägt für Platt‹

Jahren Gottesdienste in plattdeutscher Sprache. Damit sie innerhalb der Kirche einen höheren Stellenwert bekommt, engagiere ich mich in dem Verein Plattdütsch in de Kark als Vorsitzender. Vor drei Jahren in Loccum gegründet, hat er mittlerweile rund 110 Mitglieder, darunter mehrere Kirchengemeinden. Wir setzen uns dafür ein, dass die Bibel ins Plattdeutsche übersetzt wird, aber eben auch, dass Platt in Broschüren verwendet wird – sei es für Gottesdienste, Fortbildungen oder für Veranstaltungen für kleine und große Leute. Denn wir möchten das Plattdeutsche in unseren Kirchen erhalten. Erfreulicherweise stellt die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers dafür auch eine halbe Pfarrstelle bereit, die wir als Verein mitfinanzieren. Außerhalb der Kirche fördere ich die plattdeutsche Sprache in meinem Ehrenamt als Plattdeutsch-Beauftragter der Gemeinde Hude.

Woher meine Vorliebe für diese Sprache kommt? Ich bin Muttersprachler, also mit Platt aufgewachsen. In der Schule war das allerdings nicht gewünscht. Ich bin Jahrgang 1958. Und zu meiner Zeit war es noch üblich, dass die Lehrerinnen und Lehrer den Schülerinnen und Schülern das Hochdeutsche im wahrsten Sinne des Wortes einprägen wollten. Das konnte meiner Freude am Platt aber nichts anhaben. Sie ist geblieben und hat mir das Leben oft leichter gemacht. Zum Beispiel während meiner Tätigkeit in der freien Wirtschaft. Da wirkte es wie eine Art Türöffner, wenn ich bei Verhandlungen Platt gesprochen habe. Ähnliches stelle ich in der Kommunalpolitik fest.

In der Gesellschaft allgemein, aber eben auch in der Kirche, beobachte ich eine Renaissance des Plattdeutschen, was mich freut. Vor allem jüngere Pastorinnen und Pastoren sowie die Vikarinnen und Vikare stehen dieser Sprache aufgeschlossen gegenüber. Dat lett hopen, dat se in uns Kultur un uns Kark blifft.‹

AUFGESCHRIEBEN VON THOMAS KLAUS

Info: [www.plattduetsch-in-de-kark.de](http://www.plattduetsch-in-de-kark.de)

›Gott sien Hart sleiht för Platt, also ›Gottes Herz schlägt für Platt‹, sage ich immer. Deshalb mache ich mich schon seit vielen Jahren für das Bewahren der plattdeutschen Sprache stark – und natürlich auch innerhalb der evangelisch-lutherischen Kirche. Plattdeutsch ist für mich eine sehr warme und farbige Sprache, vor allem auch deshalb, weil sie so viele interessante Dialekte enthält. Wer platt spricht, ist näher an den Menschen dran und erreicht sie ganz direkt: mitten ins Herz. Und in Platt wird einfach weniger um den heißen Brei geredet.

Dass die Europäische Union die plattdeutsche Sprache als Regionalsprache anerkannt hat und sie für schützenswert hält, finde ich gut. Ohne das Plattdeutsche wäre unsere Kultur ärmer. Als Lektor halte ich seit rund 20



›Dass ich einmal in 25 Jahren keine Lust hatte, hierherzukommen, daran kann ich mich nicht erinnern. Das liegt auch am Team.‹

Foto: Robert Otto-Moog

## A wie ausleihen

RITA NASEBANDT 62 JAHRE

arbeitet in der Bücherei Petersfehn

›A lles hat mit einer Krabbelgruppe angefangen – und mit einer Idee, von der heute keiner mehr weiß, wer sie eigentlich hatte. Wir waren sechs Frauen mit gleichaltrigen Kindern. Und wir wollten, dass die Kinder bei uns im Ort Bücher ausleihen können. Das ist jetzt 25 Jahre her; und drei von uns sind noch immer ehrenamtlich dabei. Angefangen haben wir in einem kleinen Raum mit nur einer Bücherkiste und einem Hängeregale. Heute haben wir fast 3500 Bücher im Angebot; seit kurzem auch Literatur für Erwachsene. Selbst gelesen habe ich davon alles, was mich auch nur im Ansatz interessiert.

Die Grundidee ist bis heute geblieben: Die Kinder stehen im Mittelpunkt. Die Grundschüler kommen einmal in der Woche, auch der Kindergarten besucht uns regelmäßig – zumin-

dest vor der Corona-Pandemie. Das sind auch die Momente, in denen ich besonders gern hier bin. Mit den Kindern gibt es immer etwas zu lachen, vor allem mit den kleinsten. Die haben immer eine Menge zu erzählen. Und zu meinem Nachnamen fällt irgendetwas immer etwas Lustiges ein. Darüber können sich die Kinder köstlich amüsieren. Dass ich einmal in 25 Jahren keine Lust hatte, hierherzukommen, daran kann ich mich nicht erinnern. Das liegt auch am Team. Alle kommen aus dem Ort, wir tauschen uns aus, nicht nur über Bücher. Es passt einfach.

Während der Pandemie haben wir auf Bücherlieferungen für die Grundschule umgestellt. Weniger zu tun gibt es für uns also nicht. Bei mir kommen rund 170 Stunden im Jahr zusammen, manchmal auch mehr – alles neben dem Teilzeitjob. Zurzeit machen wir auch gelegentlich Überstunden, damit alle ihr Buch bekommen. Denn da nur zwei Besuchende gleichzeitig zu unseren Öffnungszeiten in die Bücherei dürfen, bilden sich regelmäßig Schlangen vor der Tür. Selbst, als wir im vergangenen Frühjahr komplett dicht machen mussten, war ich jede Woche mehrere Stunden hier und habe neue Bücher eingearbeitet. Ein Karton mit Neubestellungen ist immer spannend: der Geruch, die Haptik – das ist immer wieder schön. Wenn wir neue Bücher bestellen, beteiligen sich viele aus unserem Team. Sonst würden hier nur Bücher stehen, die ich selbst lesen möchte; die Bandbreite bei 14 Leuten ist zum Glück groß genug. Wir stellen auch regelmäßig Bücher öffentlich vor: Jeder aus dem Team übernimmt eines. Das sind sehr beliebte Veranstaltungen – die allerdings in diesem Jahr alle ausfallen müssen. Dabei hatten wir zum Jubiläum so viel geplant. Das können wir hoffentlich alles nachholen.‹

ROBERT OTTO-MOOG



Das Schulungsprogramm LEIV professionalisiert die Ehrenamtsarbeit von jungen Erwachsenen – und benutzt dafür eine einfache, aber bewährte Methode: vormachen, nachmachen.

VON ANNETTE MUSCHALIK

# G

ut ein Jahr ist es her, da hatte Kreisjugenddiakon Björn Kraemer kurz nach Antritt seiner halben Stelle als Ehrenamtsmanager im Landesjugendpfarramt im Podcast der Evangelischen Jugend Oldenburg (ejo) erklärt: ›Ohne ehrenamtliches Engagement könnte es die Vielfalt der Angebote in der Jugendarbeit gar nicht geben.‹ Heute, angesichts des fortschreitenden Abbaus hauptamtlicher Stellen, betont der 31-Jährige die gewachsene Bedeutung erfahrener Ehrenamtlicher. Denn zu deren Aufgaben gehöre es mittlerweile, den eigenen Nachwuchs auszubilden. Deshalb haben ejo und der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM) Ostfriesland und Oldenburg unter Trägerschaft des Landesjugendpfarramts Oldenburg das Schulungsprogramm LEIV entwickelt.

LEIV steht für ›Leitung und Verantwortung.‹ Als skandinavischer Vorname bedeutet Leiv aber auch Nachkomme oder Erbe, was für das Prinzip des ›Voneinander-Lernens‹ steht. An vier über das Jahr verteilten Wochenenden geben Haupt- und Ehrenamtliche ihr Wissen an junge Menschen zwischen 16 und 27 Jahren weiter, die sich bereits in der Leitung von Jugendgruppen engagieren und dementsprechend die *JuleiCa* besitzen. ›Mein Ziel ist es, ehrenamtliches Engagement innerhalb der Jugendarbeit zu professionalisieren, sagt Kraemer. ›Wir verhelfen damit den jungen Ehrenamtlichen zu einem besseren Rollenverständnis und zu mehr Eigenständigkeit. Das erhöht am Ende nicht nur die Qualität, sondern ermöglicht es vielleicht auch, neue Zielgruppen zu erreichen.‹

Der Startschuss für LEIV musste coronabedingt um ein Jahr auf 2022 verschoben werden

und auch sonst stellt die Pandemie die Jugendarbeit vor ganz neue Herausforderungen. Gab es im Herbst noch vereinzelte Aktivitäten mit Anwesenheit, findet inzwischen fast alles digital statt. Dass das auch Vorteile haben kann und sogar Chancen bietet, zeigt sich unter anderem in einer deutlich höheren Teilnehmerzahl bei Gremiensitzungen und Onlineprojekten. Kraemer: ›Für viele Jugendliche ist die Einstiegshürde über diesen Weg niedriger.‹ Nachteil der digitalen Treffen: Es entsteht nur schwer ein Gruppengefühl, weil der Austausch in den Pausen fehlt.

So überwiegt nach einem Jahr Pandemie auch bei den digital-affinen Jugendlichen der Wunsch nach persönlichen Kontakten und analoger Gemeinschaft. Auf der anderen Seite aber hat die Krise auch Lösungen hervorgebracht, die zukunftsfähig und -weisend sind. Zum Beispiel das digitale ›ejo-Café.‹ Es verbindet mittlerweile mehr als 500 Nutzende über Kirchenkreisgrenzen hinweg. ›Das sollte auf jeden Fall auch nach der Pandemiezeit weiter gepflegt werden,‹ sagt Kraemer. ☺

Infos: ejo.de, <https://leiv.info>, <https://blog.laju-oldenburg.de/>



Annette Muschalik

Dass sich im Ehrenamt einiges bewirken lässt, habe ich schon früh bei meinen Eltern erlebt. Und als ich später im In- und Ausland umhergezogen bin, war ehrenamtliches Engagement ein wichtiger Zugang zur Gemeinschaft. In Sillenstede, wo wir heute leben, hat das Engagement für die Dorfgemeinschaft schließlich dazu geführt, dass wir uns zu Hause fühlen.

Foto: Eva Muschalik



# Auf ein Wort

**Was sollen Laien in der Kirche dürfen? Nur predigen – oder mehr? Und was spricht eigentlich dagegen, sie wie die Hauptamtlichen zu ordinieren, wie es einige Landeskirchen bereits tun? Ein Gespräch zwischen Pfarrerin Barbara Bockentin und Prädikant Frank Walter, moderiert von Uwe Haring.**

**horizont<sup>e</sup>:** Herr Walter, wie lange schreiben Sie an einer 20-Minuten-Predigt?

**BARBARA BOCKENTIN** (lacht): ... oh, ich hoffe, dass er überhaupt keine 20 Minuten predigt ...

**FRANK WALTER:** Mittlerweile fange ich mittwochs an. Manchmal verwerfe ich aber alles wieder und starte samstags neu. Insgesamt kann das fünf Stunden dauern oder auch mal 15.

**BB:** Fang am Montag mit dem Text an und geh mit ihm spazieren. Das verkürzt die Arbeitszeit. **Wer hört oder liest Ihre Predigt, bevor Sie sonntags auf der Kanzel stehen?**

**FW:** Außer mir niemand. Ich spreche sie höchstens vorher mal laut, um die Zeit einschätzen zu können.

**Sie haben einen Kurs im Ev. Bildungszentrum in Rastede gemacht: zwölf Wochenenden im Verlauf von zwei Jahren. Wer profitiert mehr davon – Sie oder die Gemeinde?**

**FW:** Das ist schon eine Win-win-Situation. Ich habe viel Neues kennengelernt, aus dem ich schöpfen kann. Es ist aber auch wichtig für die

Gemeinde, weil ich wie alle Prädikantinnen und Prädikanten einen anderen Hintergrund habe als die Hauptamtlichen. Denn obwohl ich nicht studiert habe, darf ich sonntags im Gottesdienst eine Predigt halten, die ich selbst geschrieben habe. Auch deshalb bin ich der Ansicht, dass wir grundsätzlich einen Mehrwert darstellen können.

**Weiß die Gemeinde das auch zu würdigen? Oder denkt sie: Oh, da steht nur ein Laie im Anzug und mit weißer Krawatte und nicht ein Profi im Talar?**

**BB:** Schon den Ausdruck Laie kann ich gar nicht leiden. Auch den Begriff Lückenbüßer mag ich überhaupt nicht. Ich bilde nicht aus, weil ich weiß, dass es weniger Hauptamtliche gibt. Nein! Ich bilde aus, weil ich es richtig finde, dass nicht nur die studierten Theologinnen und Theologen auf der Kanzel stehen. Ich finde es richtig und wichtig, dass wir Ehrenamtliche haben.

**Warum?**

**BB:** Sie sind eine ungeheure Bereicherung. Sie haben sich in ihrem Leben noch mit ande-

## WEITERBILDUNG

ren Dingen beschäftigt als damit, dass Glaube wichtig ist.

**Ist es dann fair, dass Sie kein Geld bekommen für eine Tätigkeit, die andere hauptamtlich leisten?**

**FW:** Mich stört's nicht.

**Hat das nicht mit Geringschätzung zu tun?**

**FW:** Nein. Das käme mir vielleicht dann in den Sinn, wenn ich tatsächlich als Lückenbüßer gelten würde. Aber die Kirchen leben ja davon, dass viele ihrer Mitglieder einfach machen ...

**BB:** Bei uns im Oldenburgischen ist es aber sehr sichtbar, ob jemand hauptberuflich Theologe ist oder nicht. In anderen Landeskirchen werden Prädikantinnen und Prädikanten ordiniert. Das gibt's bei uns nicht.

**Das klingt jetzt wertfrei...**

**BB:** Also, ich könnte inzwischen der Ordination durchaus etwas abgewinnen. Weil das auch Ehrenamtliche noch mal anders in die Pflicht nimmt – sie aber gleichzeitig auch mehr schätzt. **Wie passt es dann zu Verantwortung und Wertschätzung, dass die Mittel für die Ausbildung für den Prädikantendienst gekürzt werden?**

**BB:** Diplomatisch muss ich sagen, das ist eine Entscheidung, die die Synode so gefällt hat. Punkt. Persönlich finde ich das sehr schade. Weil es dem nicht gerecht wird, was diese Kirche braucht – nämlich Ehrenamtliche, die wahrzunehmen und wahrnehmbar sind. Es wäre fatal, wenn wir uns diese Ausbildung irgendwann vielleicht gar nicht mehr leisten könnten. Nein, wir müssen weiterdenken. Und ich bin da etwas revolutionär: Was spräche denn dagegen, Prädikantinnen und Prädikanten auch die Einsetzung des Abendmahls zu erlauben?

**Herr Walter, Sie heben gerade Ihre Hände hoch. Was bedeutet das? Jubeln Sie oder schlagen Sie sie über dem Kopf zusammen?**

**FW:** Ich fände das gut! Denn warum sollte ich als Prädikant nicht auch das Abendmahl einsetzen? Das wird in den Anfängen nicht anders gewesen sein.

**BB:** Das stimmt. Spätestens in der Pfingstgeschichte.

**Wie entkräften Sie Gegenargumente?**

**BB:** Das ist ganz schwierig. Da kommen wir in kirchenrechtliche und theologische Diskussionen, die ich gar nicht führen möchte. Ich sage dann immer: Dem lieben Gott ist das egal, ob jemand ordiniert wurde oder nicht. Ich kann zwar nachvollziehen, wenn Kollegen sagen, dass wir

dadurch dem Wildwuchs Tür und Tor öffneten, und doch sehe ich das anders. Gerade jetzt in diesen Zoom-Zeiten erlebe ich es als große Befreiung, zu sehen, dass es auch anders geht. Und dass wir uns gar nicht so viele Gedanken machen sollten – vielleicht auch gar nicht müssten. Aber womöglich bin ich auch naiv ...

**FW:** Wir könnten doch schon jetzt Schindluder treiben ...

**BB:** Natürlich. So darf zum Beispiel jeder Mensch nottaufen. Doch wer stellt denn die Not fest? Wenn da jemand einen Besuch macht bei einer bettlägerigen Seniorin, die das Gefühl hat, ihre Kräfte schwinden immer mehr. Und Du, Frank, liest dann die Einsetzungsworte, Ihr habt Brot und Saft und feiert das Abendmahl ... Ganz ehrlich: Es aus rechtlichen und theologischen Gründen Agapemahl zu nennen, weil man das heilige Wort Abendmahl nicht im Mund halten darf – das halte ich für Augenwischerei. ☹

### Barbara Bockentin

59, hat wie Pfarrer Cornelius Grohs eine halbe Stelle in der Ausbildung von Ehrenamtlichen im Verkündigungsdienst. Sie hat unter anderem auch Frank Walter zum Prädikanten ausgebildet. Mit einer weiteren halben Stelle ist sie Gemeindepfarrerin in Delmenhorst.



### Frank Walter

55, war im Justizvollzug tätig und ist nun Ruhestandler. Seit vergangem Jahr engagiert er sich als ehrenamtlicher Prädikant. Er hält jeden Monat ein oder zwei Gottesdienste mit selbst geschriebenen Predigten in der Ev.-luth. Kirchengemeinde Vier Kirchen Ovelgönne im Kirchenkreis Wesermarsch.

### Infos

Vor fünf Jahren hat die Synode der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg mit dem Kirchengesetz über die Beauftragung von Gemeindegliedern mit Aufgaben der öffentlichen Verkündigung die Arbeit von Ehrenamtlichen im Gottesdienst neu strukturiert. Seitdem gilt:

**Lektorin bzw. Lektor** übernimmt in Gottesdiensten beispielsweise biblische Lesungen oder Gebete. Die Qualifizierung erfolgt über einen Kurs an vier Samstagnachmittagen.

**Predigtilektorin bzw. Predigtilektor** darf einen Gottesdienst leiten und auf Grundlage einer Lesepredigt predigen. Voraussetzung ist der erfolgreiche Abschluss des Kurses Ausbildung zur Predigtilektorin/-lektorin.

**Prädikantin bzw. Prädikant** darf einen Gottesdienst nicht nur leiten, sondern auch eine selbst verfasste Predigt halten. Voraussetzung sind mindestens zwei Jahre Tätigkeit als Predigtilektor bzw. -lektorin sowie der erfolgreiche Abschluss der Ausbildung zur Prädikantin/zum Prädikanten.

Weitere Infos: [www.kirche-oldenburg.de/themen/bildung/lektoren](http://www.kirche-oldenburg.de/themen/bildung/lektoren)

›Ich bilde aus, weil ich es richtig finde, dass nicht nur die studierten Theologinnen und Theologen auf der Kanzel stehen.«

FOTOS: TOBIAS FRICK  
BARBARA BOCKENTIN

# GEMEINDE gesteigert GESTALTEN

Damit Kirchenälteste und ehrenamtliche Vorsitzende der Gemeindekirchenräte ihre Aufgaben bestmöglich wahrnehmen können, werden für sie auch künftig zahlreiche Weiterbildungen angeboten.

TEXT **DORIS VOGEL-GRUNWALD, ANDREAS ZUCH**

## D

ie Arbeitsstelle für Gemeindeberatung, Organisationsentwicklung und Kirchenältestenfortbildung trägt ihre Aufgaben bereits im Namen. Denn abgesehen von den immer umfangreicher werdenden Beratungsaufgaben ist sie auch für die Aus- und Fortbildung der Kirchenältesten in der oldenburgischen Kirche zuständig. Für diese Gruppe gab es vor der Pandemie die Fortbildungsreihe *Fundamente praktisch* in allen sechs Kirchenkreisen. In Zusammenarbeit mit den Regionalen Dienststellen vor Ort und der Zentralen Dienststelle wurden unter anderem Veranstaltungen zu Themen wie Finanzen und Personal, aber auch zu Friedhof, Bau und Liegenschaften sowie sakrale Bauten angeboten. Auch für das vergangene Jahr waren zahlreiche Seminare geplant, doch pandemiebedingt mussten sie erst verschoben, dann komplett abgesagt werden.

Nun starten wir mit dem *Forum Fundamente* eine neue Fortbildungsreihe – und zwar komplett digital. Das Format:

- › ein Thema pro Abend mit einem Referenten oder einer Referentin oder einem Gast,
- › 90 Minuten Dauer,
- › alle zwei Monate jeweils am letzten Donnerstag, beginnend am 20. Mai 2021,
- › immer von 17:30 bis 19 Uhr,
- › klare Struktur: kurzes inhaltliches Referat, anschließend Fragen aus dem Plenum, dann Austausch oder Diskussion in kleineren Gruppen, schließlich Zusammentragen der Ergebnisse im Plenum und Reflexionsrunde.
- › Dies macht es nicht nur möglich, unabhängig von einem Lockdown und Einschränkungen durch Inzidenzzahlen, Abstands-

*und Hygieneregeln, Gemeinde und Kirche wieder miteinander zu gestalten, sondern eben auch ortsflexibel.*

Für die ehrenamtlichen Vorsitzenden der Gemeindekirchenräte und der Bezirksausschüsse bieten wir darüber hinaus ein eigenes, zusätzliches Format an: Viermal im Jahr laden wir diese Zielgruppe zu einem Abend ein, an dem Fragen und Anforderungen der Gemeindeleitung im Vordergrund stehen. Diese Fortbildungen haben Anteile von kollegialer Beratung und Fachfortbildung zu Themen, die durch die Gruppe selbst eingebracht bzw. eingefordert werden. Der nächste Termin wird sobald wie möglich über den Newsletter der Gemeindeberatung bekanntgegeben (Abonnement unter [bit.ly/3wexQVk](https://bit.ly/3wexQVk)).

Zudem organisiert die Gemeindeberatung alle zwei Jahre einen Tag für Kirchenälteste aus der gesamten oldenburgischen Kirche. Durch seine unterschiedlichen und gemeinderelevanten Workshops ist er ebenfalls eine Fortbildungsplattform, dient aber auch dem Knüpfen von Kontakten. Der nächste Kirchenältesten-Tag wird ebenfalls im Newsletter veröffentlicht.

Überdies werden regelmäßig Schulungen für die Visitationsteams von der Gemeindeberatung abgehalten. Neben der sogenannten Grundschulung geht es vor allem darum, den sechs Visitationsteams einmal im Jahr die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch zu bieten als auch zu verschiedenen Fortbildungsangeboten zusammenzukommen.

Allerdings: Mit dem Auslaufen einer Projektstelle zum Jahresende ist gegenwärtig ungewiss, in welchem Umfang dieses Angebotsportfolio künftig aufrechterhalten werden kann. ☹



## DIE DREI von der DIGITALEN KANZEL

**Lars Löwensen, Markus Löwe und Beatrix Konukiewitz von der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Wildeshausen probieren seit dem ersten Lockdown immer wieder neue Onlineformate aus. Und ihre Erfahrungen? Sind überaus positiv.**

TEXT **THOMAS KLAUS**

## W

as ihm derzeit am meisten fehlt? Pfarrer Lars Löwensen von der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Wildeshausen muss nicht lange nachdenken: ›Dialog und Austausch, und zwar ganz direkt, von Angesicht zu Angesicht – eben das, was uns als Kirche auszeichnet.‹ Doch es freute ihn, dass das Digitale längst mehr als nur ein schlechter Ersatz dafür sei. Auch nach Corona sollte und müsste es eine wichtige Rolle spielen. Denn: ›Durch die digitalen Formate werden altersübergreifend andere Menschen angesprochen.‹ Das zeigten die zahlreichen Reaktionen.

Gleich im ersten Lockdown im März 2020 richtete die Kirchengemeinde in Wildeshausen einen Youtube-Kanal ein. Sofort war sich Löwensen mit seiner Kollegin Pfarrerin Beatrix Konukiewitz und seinem Kollegen Pfarrer Markus Löwe einig, dass die Gottesdienste aufgezeichnet und ins Netz gestellt werden sollten. Eventfilmer Klaus Tschorr versprach Unterstützung.

Doch wer sich in der digitalen Welt bewegt, muss sich ständig weiterentwickeln, auf Lob und Kritik reagieren, experimentieren. Das wissen auch die drei aus dem Landkreis Oldenburg – und halten sich dran. Ein Beispiel?

Beatrix Konukiewitz erinnert sich: ›Am Anfang waren unsere digitalen Gottesdienste zu lang. Inzwischen haben sie sich bei einer halben Stunde eingependelt.‹ Außerdem, so Pfarrer Löwe, unterscheidet sich die theologische Auseinandersetzung im Vorfeld zu einem Gottesdienst. Er werde nun im Zweierteam gestaltet und sei so offener, diskussionsfreudiger, intensiver. Eben anders.

Und ›anders‹ – diese Beschreibung passt auch gut zu einer der jüngsten Online-Innovationen unter dem Dach der Wildeshauser Kirchengemeinde. Im März dieses Jahres organisierte Pfarrer Löwe zusammen mit Diakonin Eva Brunken als Beauftragter für Kindergottesdienst der Evangelisch-lutherischen Kirche in Oldenburg sowie Pfarrerin Gesa Schaer-Pinne aus der Kirchengemeinde Oldenburg-Osternburg einen Video-Kindergottesdienst. Der wurde zusätzlich vom Oldenburger Lokalsender oeins übertragen. Die Besonderheit: Der Gottesdienst begann in einer Bäckerei mit der Übergabe einer Torte. Denn das Thema lautete Teilen – das der Torte und das von Macht.

Doch nicht nur Gottesdienste werden einmal pro Monat auf Youtube veröffentlicht, sondern auch die wöchentlichen Kerzenandachten. Außerdem Online-Themenabende sowie digitale Treffen mit Jugendlichen wie beispielsweise der wöchentliche Gottesdienst *Alex An(ge)dacht*, Spieleabende und der ›Empfang der Ehrenamtlichen‹. Pfarrer Löwe weiß: ›Bei diesen Aktionen sind oft Ehemalige dabei, die bei uns lange ehrenamtlich aktiv waren und nun anderswo in Deutschland eine Ausbildung absolvieren oder studieren.‹

Online-Wege beschreitet ferner die Singschule an der Alexanderkirche: Die verantwortlichen Mitarbeitenden, die Musikpädagogin Dagmar Grössler-Romann und Kantor Ralf Grössler, haben von ihrem Studio daheim verschiedene Aktionen gestartet; unter anderem haben sie seit Jahresbeginn 15 neue Lieder komponiert und getextet – und natürlich sind auch sie auf Youtube zu finden. Diese Videos, produziert unter der Regie der Wildeshauser Kirchengemeinde, werden nicht nur innerhalb der Kirchengemeinde geschaut, merkt Pfarrerin Konukiewitz an: ›Aufgrund unserer persönlichen Freundschaften und Kontakte zu Menschen in anderen europäischen Ländern werden diese Beiträge auch dort gesehen und weiter geteilt.‹

Dank der Corona-getriebenen Digitalisierung findet auch der Konfirmandenunterricht längst per Zoom-Videokonferenz statt. Technisch klappt das nach Löwensens Erfahrung gut. Trotzdem fehle vor allem eines: die persönliche Begegnung. ›Immer wieder‹, so der Pfarrer, werde von den meisten Konfirmandinnen und Konfirmanden der gleiche Wunsch übereinstimmend geäußert: ›Wir möchten uns so schnell wie möglich wieder *richtig* treffen.‹



›... und Action!‹: Pfarrerin Beatrix Konukiewitz ist in ihrem Element (Foto oben). Teamwork ist alles: Lars Löwensen (li.) prüft seine Notizen, Markus Löwe assistiert.

›Am Anfang waren unsere Gottesdienste für den Bildschirm zu lang. Inzwischen haben sie sich bei einer halben Stunde eingependelt.‹

BEATRIX KONUKIEWITZ



## ›Prüft aber alles und das Gute behaltet‹

**Der Vers aus Paulus' Brief an die Thessalonicher weist 2000 Jahre nach seiner Niederschrift in die Zukunft der digitalen Kirche. Doch die persönliche Begegnung wird trotzdem wichtig bleiben, ist Bischof Thomas Adomeit überzeugt.**

Im Frühjahr 2020, mit dem ersten Corona-Lockdown, war plötzlich alles anders und Gewohntes nicht mehr möglich: Gottesdienste mit großer Nähe, Abendmahl in vertrauter Form, der Kirchentee danach. Auch Besuche am Krankenbett oder zum Geburtstag waren schwierig, wenn sie denn überhaupt gestattet waren. Kurz: Es war eine Situation, für die niemand eine Blaupause hatte.

Doch sofort wurde in unseren Kirchengemeinden unglaublich viel Energie und Kreativität für alternative Wege aufgewandt, um die Menschen zu erreichen. Fast vergessene Ideen wurden reaktiviert: Briefe wurden geschrieben, Telefonate geführt, gute Worte an Wäscheleinen aufgehängt. Und erinnern Sie sich noch an die Oster-›Zeitansage‹ vor Gefühl einer Ewigkeit? Im vergangenen Jahr konnte man sich ja die Passionsgeschichte am Telefon vorlesen lassen. Zudem wurden viele digitale Formate entwickelt, Webseiten mit Audio- und Videoelementen bestückt und Gottesdienste im Internet gefeiert.

So ist aus der Not heraus eine Beweglichkeit entstanden, die auch für den Weg in die Zukunft unserer Kirche wichtig ist. Die neuen Formate

und die neu erworbenen Kompetenzen sollten wir sichern, denn die Digitalisierung der Gesellschaft und der Kirche wird weitergehen. Welche Kommunikationsformen werden von den Menschen genutzt, die wir erreichen wollen – und die uns erreichen wollen? Wo wird die Entwicklung hingehen? Hier müssen wir lernfähig bleiben und die Möglichkeiten zur Interaktion ausbauen. Deshalb haben sich in unserer Kirche erste Foren gebildet, in denen wir betrachten und auswerten, welche der vielen Ideen bleibenden Wert haben. Beispielsweise Sitzungen auch in Nach-Corona-Zeiten mal digital abhalten. Oder Seminare in guter Qualität online anbieten, das erschließt vielleicht sogar neue Zielgruppen. Und auch geistliche Angebote sollten wir in neuen Formaten in den digitalen Medien weiterentwickeln.

Allerdings kann und will ich mir nicht vorstellen, dass sich Gemeinde künftig nur noch digital versammelt. Beziehungen, die so sehr in die Tiefe der Existenz reichen wie es bei den Lebens-Fragen nach Sinn, Schuld, Vergebung, Gemeinschaft und einem Leben nach dem Tod zu erwarten ist, diese Beziehungen können letztendlich nur von Mensch zu Mensch gelingen. Es wird also künftig darum gehen, das eine nicht zu lassen und das andere zu tun. So können wir gleichermaßen als analoge und digitale Kirche in Erscheinung treten – und damit nah am Alltag von uns allen bleiben.  THOMAS ADOMEIT



# Drehen. Schneiden. Senden.

**Was macht eine Sportredaktion, wenn sie coronabedingt über nichts mehr berichten kann? Genau: Sie erweitert mutig ihr Themenspektrum – und verkündet das Wort Gottes. Mit großem Erfolg.**

VON HANS-WERNER KÖGEL

Zuständig für alles Lokale und Regionale, überträgt der Lokalsender *Oldenburg eins* nicht nur die Ratssitzungen der Stadt, sondern berichtet auch über kulturelle und sportliche Veranstaltungen in der Umgebung, produziert Talksendungen und ist bei den Presseterminen der verschiedenen Vereine und Verbände zugegen. Eigentlich. Denn seit März vergangenen Jahres ist vieles anders. Veranstaltungen aller Art fallen wegen mehrfacher Lockdowns aus. Und auch der Lokalsport hat die Saison fast ganz abgesagt und liegt – von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen – bis heute vollständig brach. Was aber macht eine Sport-Redaktion, wenn es für sie nichts mehr zu berichten gibt?

›Coronabedingt musste die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg neue Gottesdienstformate entwickeln‹, erinnert sich Produktionsleiter Manfred Scholz, 57. ›Statt dass sich die Gläubigen in den Gemeinden vor

Ort treffen konnten, war man plötzlich gezwungen, digitale Gottesdienste zu feiern – natürlich professionell produziert und mit einem festen Sendeplatz.‹ Zuständig dafür war und ist: die Sportredaktion von *oeins*.

Seit gut einem Jahr wird nun in verschiedenen Kirchen im Oldenburger Land gedreht, anfangs wöchentlich, später im Monatstakt. Organisiert von der Pressestelle der oldenburgischen Kirche entstehen die unterschiedlichsten Gottesdienstformate – von der klassischen Sonntagsandacht über Kindergottesdienste bis hin zu Live-Übertragungen wie die des ökumenischen Gottesdienstes zur Eröffnung des Kirchenjahres. Auch zwei Filme von 30 Minuten Länge wurden zu Weihnachten und Ostern gedreht.

Manfred Scholz, selbst ehemaliger Kirchenältester aus Großenkneten, kümmert sich um die Produktion und die Koordination beim Lokalsender. Der gelernte Bäckermeister, Konditor und

Versicherungskaufmann ist seit 2007 als Redaktions- und Produktionsleiter bei *oeins*. Nach drei Berufen habe er jetzt seine Berufung gefunden, erklärt er schmunzelnd.

Zur Stammmannschaft gehören der Kameramann Micky Luu, 25, – ›dass Kirche so vielfältig sein kann, habe ich vorher gar nicht gewusst‹ –, außerdem der angehende Mediengestalter Sascha Fischer, 29, zuständig für die Beleuchtung, sowie der gelernte Veranstaltungstechniker Nils Dieckmann, 21, der als Mediengestalter-Azubi für den Ton verantwortlich ist. Statt Kurzarbeit – wie in vielen anderen Branchen üblich – bedeuten die Produktionen oft nicht nur den Einsatz von ehrenamtlich Helfenden, sondern auch immer wieder Überstunden, um alle Beiträge pünktlich fertigstellen zu können.

›Mit diesen neuen Sendeformaten sind wir sehr glücklich‹, sagt Produktionsleiter Scholz. Die Zusammenarbeit sorgte für eine breite Resonanz. Kein Wunder also, dass es inzwischen sogar Überlegungen gibt, die Sportberichterstattung künftig nur noch im Anschluss an die Lokalnachrichten zu senden, um mehr Kapazitäten für neue Projekte zu schaffen. Denn die Kooperation mit der oldenburgischen Kirche schaffe nicht nur ein gutes Programm, sondern auch zusätzliche Reichweiten, so Scholz. ›Und in der Zusammenarbeit steckt noch viel Potenzial.‹

Auch die Kirchengemeinden selbst können sich mit ihren Ideen direkt an *oeins* wenden, um sich bei der Produktion beraten und begleiten zu lassen. Falls der Sender das Material auch für sich nutzen darf, kostet es die Gemeinden nichts, erläutert Scholz die Rahmenbedingungen.

Was bleibt? Auf jeden Fall die monatlichen Gottesdienstübertragungen. Doch auch an neuen Ideen für die kommenden hohen kirchlichen Feiertage mangelt es der Pressestelle der oldenburgischen Kirche und *oeins* nicht. Um was es dabei geht? Wird natürlich nicht verraten. Noch nicht. 📺



**Nils Dieckmann und Sascha Fischer beim Dreh des Krippenspielfilms in Bissel.**



**Kameramann Micky Luu beim Filmdreh in Hude.**

**Keine Perspektive ist zu ungewöhnlich für Kameramann Micky Luu. Hier beim Filmdreh in Damme.**



**Manfred Scholz und Micky Luu bei Filmaufnahmen für den Osterfilm in Wildeshausen.**



## TV- und Hörfunksender *oeins*

Der TV- und Hörfunksender *oeins* lässt sich in und um Oldenburg herum empfangen; er gehört zu den derzeit 15 Bürgerrundfunksendern in Niedersachsen. Gestartet ist der von einem Verein getragene Bürgersender vor bald 25 Jahren als offener Kanal ohne journalistische Redaktion. Heute besitzt er einen Produktionsauftrag für eigene Sendungen und beschäftigt neben neun Festangestellten auf Teilzeitbasis auch fünf Auszubildende, deren Stellen zum Teil durch Sponsoren und Kooperationspartner finanziert werden. Das Fernsehprogramm von *oeins* ist sowohl über den Sonderkanal 20 im Oldenburger Kabelnetz als auch im Internet als Live-Stream verfügbar. Das Radioprogramm von *oeins* ist über UKW 106,5 oder über den Web-Livestream zu empfangen.



**Für einen guten Ton darf Nils Dieckmann selbst dem Bischof an die Wäsche.**

**Manfred Scholz beim Schnitt.**



# Hashtag #Glaube

Wer die Menschen erreichen möchte, muss dort sein, wo sie sind – in der Gemeinde vor Ort natürlich, aber eben auch bei #digitalekirche, ist Vikarin und Digital Native Anna Menke überzeugt.

VON ANNETTE KELLIN



funktionen können dort Anliegen und persönliche Gedanken eingegeben werden, sodass sich jeder Mensch direkt am Gottesdienst beteiligen kann – viel stärker, als das beim Besuch der Kirche vor Ort möglich wäre. Das funktioniert übrigens auch bei Bibelkreisen oder Gesprächsgruppen. Selbst Seelsorgeangebote, beispielsweise über Instagram-Stories, böten digital ganz eigene Chancen.

Aber Menke warnt: Überall dort, wo man die digitale Entwicklung der vergangenen Monaten nur als vorübergehenden Ersatz betrachte, werde sich nichts entwickeln. Doch gerade die Loslösung von Zeit und Raum ist vor dem Hintergrund knapper werdender Finanzen und Personalnot extrem interessant. Außerdem böte das Bündeln von Kräften sowie eine Mischung aus digitalen Angeboten und Treffen vor Ort eine Riesenchance für die Zukunft der Kirche. Auch deshalb, weil das digitale Angebot Menschen erreiche, die in der analogen Welt so leicht keinen Fuß in eine Kirche gesetzt hätten, wie erste Studien belegten.

Ich bin überzeugt davon, dass intensive Gemeinschaftserlebnisse in der digitalen Kirche ebenso möglich sind wie bei analogen Angeboten – und oft sogar noch mehr Partizipation, sagt Menke. Ein guter Mix sorgt dafür, dass wir viele Menschen erreichen. Und bei den Haupt- und Ehrenamtlichen in unseren Gemeinden gibt es viele Talente. Es muss ja nicht jede Person alles machen, aber jede kann dabei ihren Schwerpunkt finden.

#### Anna Menkes Tipp: Stammtisch für Digitale Churches

Jeden 3. Donnerstag im Monat trifft sich der Stammtisch Digitale Churches ELKiO zum Austausch – derzeit natürlich nur online. Zum inspirierenden Netzwerken sind alle digitalaffinen Haupt- und Ehrenamtlichen der oldenburgischen Kirche eingeladen. Anmeldung über den Instagram-Account @glaubeliebeoldenburg oder die Homepage <http://glaubeliebeoldenburg.de/>

Foto: Henning Menke

›Doch gerade die Loslösung von Zeit und Raum ist vor dem Hintergrund knapper werdender Finanzen und Personalnot extrem interessant.«

Anna Menke ist schon lange in den sozialen Medien unterwegs. Jahrelang bloggte die Ohmsteder Vikarin auch selbst – ihr Thema: Nachhaltigkeit ([bit.ly/3nfWAcH](http://bit.ly/3nfWAcH)). Inzwischen teilt die 29-jährige ihre Gedanken dazu über ihren Instagram-Account @kauflosgluecklich. Auf der Plattform ist sie ohnehin häufig unterwegs, auch deshalb, weil sie hier mit anderen Christinnen und Christen vernetzt ist – als #digitalekirche eben. Die sei schon lange Teil der Kirche, aber: ›Corona hat für einen ordentlichen Innovationsschub gesorgt, sagt Menke, die gerade über die Chancen und Grenzen der Begegnung im digitalen Raum ihre Theologische Hausarbeit im Zweiten Examen geschrieben hat.

Anfangs hatte die Pandemie viele Gemeinden handlungsunfähig gemacht. ›Doch auf einmal erwachte ganz viel Kreativität, beobachtete Menke, ›plötzlich waren Gottesdienste und Andachten über Videokonferenztools oder Soziale Medien wie Instagram möglich. Über Chat-

## Elf Antworten von



FABIAN REINKE, BESTATTERMEISTER, 36 JAHRE, VERHEIRATET, 2 TÖCHTER

Wann und aus welchem Anlass haben Sie das letzte Mal aus vollem Herzen gelacht?

Als große Disney-Liebhaber haben meine Frau und ich vor kurzem den Zeichentrickfilm Soul angeschaut. Verkürzt zusammengefasst geht es darin um den Sinn unseres Lebens und was mit unseren Seelen nach dem Tode passiert – dargestellt auf diese disney-typische Art mit viel Witz und Situationskomik. Bei solchen Filmen liege ich regelmäßig unter dem Sofa.

Was tun Sie, wenn Sie Ihren Kopf freibekommen wollen?

Ich mache Musik! Ich spiele Klavier und auch Orgel und singe in einem A-Cappella-Oktett (Die Profisrischen). Leider ist das gemeinschaftliche Singen im letzten Jahr durch die Corona-Pandemie nahezu unmöglich geworden. Doch wir treffen uns weiterhin regelmäßig digital, um den Kontakt nicht abreißen zu lassen.

Welche Angewohnheit mögen Sie nicht an sich?

Ich bin ein ziemlicher Sturkopf – allerdings bei nachvollziehbaren Argumenten durchaus kompromissbereit.

Bei welchen Wünschen hoffen Sie noch, dass sie sich erfüllen werden und warum?

Ich würde gerne alt werden – zumindest solange mein Körper und mein Geist mich nicht verlassen. Ich möchte meine Töchter aufwachsen sehen und glaube, ich wäre auch ein guter Opa. Im Gebet fasse ich das augenzwinkernd immer in etwa so zusammen ›... ich habe keine Angst vor dem Tod, Gott, aber – Stand jetzt – ich habe hier unten noch ein bisschen zu tun.«

Welche Bedeutung hat Geld für Sie?

Geld spielt für mich keine übergeordnete Rolle. Allerdings muss ich fairerweise sagen, dass meine Eltern mir als Kind, Jugendlicher und später als Student alles ermöglichen konnten, was ich mir wünschte, und ich in der glücklichen Position bin, mit meinen Kindern ebenso verfahren zu können. Ich weiß, dass das nicht jede Familie sagen kann und fühle mich deshalb diesbezüglich durchaus privilegiert.

Sind Sie gerne Kind gewesen?

Ja, bin ich. Ich bin aber genauso gerne Jugendlicher, junger Erwachsener, Student, frisch verheirateter Ehemann und anfänglich überforderter Vater gewesen. Ich denke gerne an meine Kindheit zurück, fühle mich aber sehr wohl im Hier und Jetzt.

Was ist Ihnen wirklich wichtig?

Meine Familie und deren Wohlergehen. Hätte mir jemand mit Anfang oder Mitte 20 gesagt, ich würde mit Mitte 30 auf diese Frage so antworten, hätte ich ihn wahrscheinlich nicht ernst genommen.

Was oder wo ist Heimat für Sie?

Wildeshausen. Hier lebt ein Großteil der Menschen, die ich gern habe und gerne um mich habe. Ich kann mich an nahezu jedem Ort der Welt wohlfühlen, verbringe gerne Zeit mit anderen Menschen, mag es, andere Kulturen zu erleben. Die Ruhe allerdings, die meine Heimatstadt mir gibt, ist mit nichts zu vergleichen.

Mit wem würden Sie gerne mal für einen Tag tauschen?

Helge Braun, dem Chef des Bundeskanzleramtes. Einfach, um einmal Mäuschen im Kanzleramt spielen zu können. Als politikinteressierter Mensch wäre das mit Sicherheit sehr spannend.

Was könnten Sie aus Ihren Vorräten für Überraschungsbesuch kochen?

Ohne Vorwarnung: Nudeln mit Pesto. Mit Zeit zum Auftauen: Ente mit Rotkohl und Klößen.

Was war das Verrückteste, was Sie getan haben?

Fallschirmspringen. Das wollte ich schon immer und habe spontan meinen Bruder mitgenommen – ohne ihm davon zu erzählen. Erleichtert waren wir beide erst, als der Schirm dann auch wirklich aufging.

# Dat kannst glööven!

Ik vergeet jo al mol wat.  
Aber dat Eeten und de Lüh,  
de mi helpt, sind wunnerbar!  
Dat schallst mol  
sülvens sehn!

Ropt Se bi us an:  
**0441-2100111**



**Diakonie** 

Dor sünd se tohuus.

De evangelischen Altenheime  
und Seniorenzentren

[www.diakonie-im-oldenburger-land.de](http://www.diakonie-im-oldenburger-land.de)

**vrk+**

Versicherer im Raum der Kirchen

Kfz-Versicherung wechseln.  
Beitrag sparen. CO2 reduzieren.

*Stadt Oldenburg und Rastede*

**Mathias Laing**, Generalagenturleiter

Telefon 04492 919530

*Ammerland*

**Werner Runde**, Generalagenturleiter

Telefon 05951 902424

*Friesland, Wilhelmshaven und Wesermarsch*

**Thorsten Gießelmann**, Agenturleiter

Telefon 04944 9204809

*Landkreis Oldenburg/Delmenhorst und Wildeshausen*

**Dirk Oberheim**, Hauptagenturleiter

Telefon 04221 2926579

